

Landes-
hauptstadt Kiel



Niederschriften der Sitzungen der Ratsversammlung ab1946

Stadtarchiv Kiel
Bestand Protokolle der Ratsversammlung
Signaturen: P II/64 fortlaufend

Hinweis: Die Qualität und Lesbarkeit des digitalen Dokuments ist abhängig von der Qualität der Vorlage. Bei einigen Protokollen muss daher mit Abstrichen bei der Lesbarkeit und der Durchsuchbarkeit des Dokuments gerechnet werden!

Stadtpräsident Sauerbaum eröffnet die Sitzung
mit folgenden Worten:

Sehr geehrter Herr Vizepräsident Hamer,

sehr geehrter Herr Ministerpräsident,

meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten

der **FESTSITZUNG DER RATSVERSAMMLUNG**

sehr geehrter Herr Professor Erlesner
AM MONTAG, DEM 18. JUNI 1984

sehr geehrter Herr Professor Erlesner
IM RATSSAAL DES RATHAUSES

verehrte Frau Gebhardt,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

sehr geehrter lieber Professor Gebhardt,

ich darf Sie alle heute im Namen der Ratsversammlung und des
Magistrats namentlich auch von Herrn Oberbürgermeister Luckhardt

sehr herzlich willkommen heißen. Ratsversammlung und Magistrat
haben **VERLEIHUNG DES KULTURPREISES 1984**

einen hervorgehobenen Kulturpreis der Landeshauptstadt Kiel
DER LANDESHAUPTSTADT KIEL

reichten, der in der langen Geschichte unserer Kieler Preisträger der
vierte Vertreter dieser Kulturpreise ist.
AN HERRN

PROFESSOR JOHANNES GEBHARDT

Vor Herrn Professor Gebhardt wurden seit 1952 neben Wissen-
schaftlern, Politikern, Architekten und Musikern, Schrift-
stellern, Fotografen und Schauspielern, die Maler Emil Nolde,
Peter Nagel und Harald Duwe geehrt. Es ist für uns heute erneut
ein freudiger Tag.

Sehr verehrte Anwesende, Freude und Leid liegen, wie so häufig
im Leben, eng beieinander. Und der Kulturpreisträger Harald Duwe
aus dem Jahre 1981 ist vor einigen Tagen durch einen Verkehrs-
unfall ums Leben gekommen. Wir sollten Seiner und einem weiteren
Opfer dieses Unfalles gedenken. (Schweigeminute - die Anwesenden
erheben sich.) Ich danke Ihnen, daß Sie sich erhoben haben.

Manch einer von Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren,
mag sich fragen, ob denn ein Keramiker, wie Johannes Gebhardt, in
einem Atemzug mit den vorerwähnten Malern als bildender Künstler
bezeichnet werden sollte. Ich glaube aus Überzeugung ja. Wann
1984 Dr. ...

Stadtpräsident S a u e r b a u m eröffnet die Sitzung mit folgenden Worten:

Sehr geehrter Herr Vizepräsident Hamer,
sehr geehrter Herr Ministerpräsident,
meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten
der verschiedenen Gremien,
sehr geehrter Herr Kultusminister,
sehr geehrter Herr Professor Griesser,
verehrte Frau Gebhardt,
meine sehr geehrten Damen und Herren,
sehr geehrter lieber Professor Gebhardt,

ich darf Sie alle heute im Namen der Ratsversammlung und des Magistrats namentlich auch von Herrn Oberbürgermeister Luckhardt sehr herzlich willkommen heißen. Ratsversammlung und Magistrat haben mich erneut beauftragt, in diesem Jahre den Kulturpreis einem hervorragenden Repräsentanten der bildenden Kunst zu überreichen, der in der langen Reihe unserer Kieler Preisträger der vierte Vertreter dieser Kultursparte ist.

Vor Herrn Professor Gebhardt wurden seit 1952 neben Wissenschaftlern, Politikern, Architekten und Musikern, Schriftstellern, Fotografen und Schauspieler, die Maler Emil Nolde, Peter Nagel und Harald Duwe geehrt. Es ist für uns heute erneut ein freudiger Tag.

Sehr verehrte Anwesende, Freude und Leid liegen, wie so häufig im Leben, eng beieinander. Und der Kulturpreisträger Harald Duwe aus dem Jahre 1981 ist vor einigen Tagen durch einen Verkehrsunfall ums Leben gekommen. Wir sollten Seiner und einem weiteren Opfer dieses Unfalles gedenken. (Schweigeminute - die Anwesenden erheben sich.) Ich danke Ihnen, daß Sie sich erhoben haben.

Manch einer von Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren, mag sich fragen, ob denn ein Keramiker, wie Johannes Gebhardt, in einem Atemzug mit den vorerwähnten Malern als bildender Künstler bezeichnet werden sollte. Ich glaube aus Überzeugung ja. Wenn

liche Gratulation.

...

nämlich Kunst als Ausdruck unseres Weltverständnisses und unserer Weltanschauung gilt, wenn sie unsere Umwelt und Gesellschaft spiegelt und wenn wir uns ferner einig sind, daß die Erlebnisse, Wahrnehmung und Erfahrung des Künstlers in sein Werk eingehen, dies alles zugleich Sinnträger allgemeiner Bedeutung ist, dann gehört mit Sicherheit auch die Keramik - ich kann es jedenfalls nicht anders sehen - als eine eigene Gattung zum Bereich der bildenden Künste. Mir scheint es dabei sinnvoll und legitim, unseren diesjährigen Kulturpreisträger einen bildenden Künstler zu nennen, und ich nehme an, lieber Herr Professor Gebhardt, und auch Ihren Wunsch, der Sie ehrt, weil er doch Bescheidenheit spiegelt, lasse ich fortan den Professortitel weg, daß Sie gegen diese Klassifizierung nichts einzuwenden haben. Ich freue mich jedenfalls, daß abermals ein Repräsentant auch der Fachhochschule Kiel die höchste Ehrung und Würdigung erfährt, die die Landeshauptstadt Kiel im kulturellen Bereich zu vergeben hat, beweist es doch, daß die künstlerische und pädagogische Potenz der genannten Kieler Bildungseinrichtung hoch einzuschätzen ist. Hier erinnere ich mich auch zugleich an die Worte des unvergessenen Oberbürgermeisters Andreas Gayk, wie dieser 1951 in einer Rede vor der Kieler Ratsversammlung formulierte, und ich darf zitieren: "Alle geistige und sittliche Kultur, aller materielle Fortschritt sind jederzeit bedroht von einem dunklen Untergrund menschlicher Torheiten und Leidenschaften, und es bedarf der unausgesetzten Anstrengung, wenn die geistigen und kulturellen Werte der Gegenwart und Vergangenheit für die Zukunft gerettet werden sollen. Die kulturellen Werte und Kräfte einer Stadt bedürfen einer sorgfältigen Pflege. Darüber kann kein Zweifel bestehen. Ein Höchstmaß an Einfühlungsvermögen und Sachverständnis für kulturelle Dinge ist notwendig, wenn die Saat auf fruchtbaren Boden fallen soll." Zitat Ende. Im Sinne solcher damals wie heute aktueller Äußerungen Gayks möchte ich deshalb meiner tiefen Zufriedenheit über die Wahl des diesjährigen Preisträgers in der Person Johannes Gebhardt Ausdruck geben. Ich freue mich, daß Sie von heute an zum Kreis der Kulturpreisträger gezählt werden dürfen, dafür schon jetzt meine herzliche Gratulation.

Ministerpräsident Dr. Dr. Uwe B a r s c h e l

unmittelbarer Anschauung gebracht werden. Diese Formensprache Herr Stadtpräsident, in ihrem Verlauf hat sich u. a. aus den Herr Oberbürgermeister, der schleswig-holsteinischen Bauern, sehr geehrter Herr (Professor) Gebhardt, und Handwerker das meine sehr verehrten Damen, meine Herren, im Land besonders Tradition und geniest, das sage ich mit ein wenig Stolz, aber

ein Höhepunkt der Kieler Woche bildet jedes Jahr erneut die Verleihung des Kulturpreises unserer Landeshauptstadt, den die Ratsversammlung Kiels bereits 1951 gestiftet hat. Diese Entscheidung vor über 30 Jahren also getroffen, erwies sich als wichtiger Schritt zur Erweiterung der sportlichen Palette dieser Tage, hinein in die Bereiche Kunst, Kultur und Wissenschaft. Heute ist die Kieler Woche auch auf diesem Sektor Stätte internationaler Begegnungen und Veranstaltungen. Ich danke der Stadt Kiel herzlich für die Einladung. Ich weiß, ich habe sie auch schon früher erhalten, freue mich, daß ich sie in diesem Jahr persönlich annehmen kann. Besonders freue ich mich über die Entscheidung, ohne daß ich mich in die Entscheidungsfindung direkt oder indirekt einmischen wollte, den Kulturpreis 1984 Herrn Johannes Gebhardt zu verleihen, den ich sehr zu dieser wirklich ehrenvollen Auszeichnung beglückwünschen darf.

Die Vergabe eines solchen Preises, meine Damen und Herren, bietet immer auch Anlaß über das Wesen der Kunst nachzudenken, und diese Einleitung ist an sich eine Einleitung für längere kunstphilosophische und grundsätzliche Betrachtungen, aber das Protokoll hat mir einen zeitlichen Rahmen gesetzt, und den gedenke ich einzuhalten. Thomas Mann hat sie einmal als unabdingbar für ein menschenwürdiges Dasein erklärt. Vielleicht kann man auch Kunst umschreiben als das Ergebnis freier schöpferischer Gestaltung, in der Eindrücke, Erfahrungen und Erlebnisse des Künstlers durch das Medium einer bestimmten Formensprache zu

nung getragen, als sie das Kunstwerk ehrte, den die Arbeiten des Preisträgers zuzurechnen sind. Und hinzukommt, es ist ein wohl verstandener Umgang mit der Kunstfreiheit, daß durch die Verleihung des Kulturpreises an Johannes Gebhardt die hervorragende Tradition und Bedeutung des Kunsthandwerks in Schleswig-Holstein herausgestellt wird. Herzlichen Glückwunsch, Johannes Gebhardt.

unmittelbarer Anschauung gebracht werden. Diese Formensprache wandelt sich ständig. In ihrem Verlauf hat sich u. a. aus dem kulturträchtigen Stand der schleswig-holsteinischen Bauern, ja der schleswig-holsteinischen Bauern und Handwerker das Kunsthandwerk entwickelt. Es hat in unserem Land besondere Tradition und genießt, das sage ich mit ein wenig Stolz, aber gleichwohl ohne Übertreibung, internationales Ansehen. Schleswig-holsteinische Keramik und Kunstweberei sind auf jeder internationalen Kunstausstellung sowie in den Museen des In- und Auslandes zu finden. Und ohne Übertreibung darf ich weiter feststellen, daß Sie, lieber Herr Gebhardt, zu den maßgeblichen Begründern dieses hohen Ansehens weit über Schleswig-Holstein hinaus gehören.

Wir alle wissen, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß ein gutes Kunstwerk über den geistigen Zustand einer Nation, einer größeren Gruppe von Menschen, Wesentliches auszusagen vermag. Es kann uns den Blick öffnen für Wichtiges, was z. B. durch Fassaden verborgen ist, was durch eine Unzahl von Bildern und Nachrichten verdeckt wird. Deshalb sind Pflege und Förderung der Kunst sinngebende Zeichen unserer Gesellschaft. Und nicht umsonst ist in unserer Schleswig-Holsteinischen Landessatzung, so nennen wir unsere Verfassung, verankert, daß Kunst und Wissenschaft sowie Forschung und Lehre besonders zu fördern sind. Die Verleihung von Kunstpreisen an moderne Künstler ist so sichtbarer Ausdruck der Kunstfreiheit. Zur verfassungsrechtlichen nomierten Garantie dieser Kunstfreiheit gehört dabei auch die Mitwirkung des Staates, nicht allgemein, sondern in dem Sinne, daß die künstlerischen Äußerungen wirksam werden können oder künstlerische Minderheiten auch tatsächlich in Erscheinung treten können. Die Stadt Kiel hat in diesem Sinne gehandelt. Sie hat einen künstlerischen Anspruch unserer Gesellschaft erfüllt, sie hat auch dem Gedanken der Kunst, dem Gedanken der Kunstfreiheit Rechnung getragen, als sie das Kunstwerk ehrte, dem die Arbeiten des Preisträgers zuzurechnen sind. Und hinzukommt, es ist ein wohl verstandener Umgang mit der Kunstfreiheit, daß durch die Verleihung des Kulturpreises an Johannes Gebhardt die hervorragende Tradition und Bedeutung des Kunsthandwerks in Schleswig-Holstein herausgestellt wird. Herzlichen Glückwunsch, Johannes Gebhardt.

Präsident der Christian-Albrechts-Universität

Prof. Dr. Gerd G r i e s s e r

Herr Landtagsvizepräsident,

Herr Ministerpräsident,

Herr Kultusminister,

Herr Stadtpräsident,

meine sehr verehrten Damen und Herren der

Kieler Ratsversammlung,

Herr Oberbürgermeister,

meine sehr verehrten Damen, meine Herren,

heute habe ich die große Freude und die hohe Ehre, Ihnen die Grüße des Kultursenats der Landeshauptstadt Kiel und der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel zu übermitteln. Als Vorsitzender des Kultursenats, der durch den hochverdienten Oberbürgermeister Andreas Gayk, Sie, Herr Stadtpräsident, haben es schon vorhin erwähnt, auf den Tag genau vor 33 Jahren ins Leben gerufen worden ist, habe ich Ihnen für Ihre Teilnahme an der heutigen Feier zur Verleihung des Kulturpreises der Landeshauptstadt Kiel zu danken. Mein Dank gilt auch der Ratsversammlung, daß sie dem Vorschlag des Kultursenats gefolgt ist, den Preis für das Jahr 1984 an Herrn Professor Johannes Gebhardt vom Fachbereich Gestaltung der Fachhochschule Kiel zu verleihen. Im Namen des Kultursenats und der Universität Kiel gratuliere ich Ihnen, sehr geehrter Herr Gebhardt, zu dieser Auszeichnung, mit der Ihr künstlerisches Wirken als Keramiker und als Lehrer gewürdigt wird. Durch Ihre künstlerische Arbeit und die Gründung einer Schule von mittlerweile angesehenen jüngeren Keramikern, erfüllen Sie die Voraussetzungen für die Verleihung des Kulturpreises an, ich zitierte: "Persönlichkeiten, die sich durch kulturelle, schöpferische und kulturfördernde Leistungen ausgezeichnet haben" Zitat Ende, und ein neues Zitat: "Deren Wirken in besonderer Beziehung zur Stadt Kiel oder zum Landes Schleswig-Holstein steht" Zitat Ende, im besten Sinne. So gelten Sie als einer der hervorragenden zeitgenössischen Keramiker im In- wie im Ausland, wofür die zahlreichen und anerkannten Ausstellungen

...

Würdigung des Kulturpreisträgers durch Stadtpräsident

in Europa, Japan, Neuseeland und Australien sowie Ihre Berufung als Mitglied der Académie internationale de la Céramique schon im Jahre 1972 sprechen. Ich wünsche Ihnen und Ihren Schülern für die Zukunft Glück und künstlerischen Erfolg.

der Kultursenat hat als Kulturpreisträger in diesem Jahre Sie vorgeschlagen, Kulturausschuß, Magistrat und Ratsversammlung sind einmütig diesem Votum gefolgt. Ich persönlich, meine Damen und Herren, werde dieses als unstrittigen Konsens aller beteiligten Gremien und als untrügliches Indiz dafür, daß in der kulturinteressierten Öffentlichkeit Klei einhellige Überzeugung herrscht, mit Ihnen einen Kandidaten gefunden zu haben, dessen Person, Leben und Werk ohne jede Einschränkung der hohen Auszeichnung würdig sind. Ich möchte diese Feststellung dabei ausdrücklich unterstreichen und bitte, sie nicht etwa als Redensart oder Banalität zu verstehen oder gar abzutun. Denn gerade die Keramik und die mit dieser Materie befähigten Künstler haben es nicht immer leicht, sich im Konzert der bildenden Künste zu behaupten. Sie müssen oft als corpus delicti, als cassus belli im Disput bzw. der begrifflichen Auseinandersetzung und Problematisierung von Kunst, angewandter Kunst, Kunsthandwerk und Kunstgewerbe herhalten. Ich bin indes sicher, daß das Werk von Johannes Gebhardt solche Sophisterei, die bezeichnenderweise meist von Kunsttheoretikern betrieben wird, in schlagender Weise ad absurdum führt.

Sie alle, meine verehrten Gäste, können sich selbst davon überzeugen, wenn Sie sich die Auswahl von Arbeiten unseres Kulturpreisträgers vor dem Ratssaal anschauen und wenn Sie heute abend um 20.00 Uhr bei unserer Ausstellungseröffnung im Brunswiker Pavillon zugegen sind.

Würdigung des Kulturpreisträgers durch Stadtpräsident
Eckhard Sauerbaum

Sehr geehrter, lieber Herr Gebhardt,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

der Kultursenat hat als Kulturpreisträger in diesem Jahre Sie vorgeschlagen. Kulturausschuß, Magistrat und Ratsversammlung sind einmütig diesem Votum gefolgt. Ich persönlich, meine Damen und Herren, werte dieses als unstrittigen Konsens aller beteiligten Gremien und als untrügliches Indiz dafür, daß in der kulturinteressierten Öffentlichkeit Kiel einhellige Überzeugung herrscht, mit Ihnen einen Kandidaten gefunden zu haben, dessen Person, Leben und Werk ohne jede Einschränkung der hohen Auszeichnung würdig sind. Ich möchte diese Feststellung dabei ausdrücklich unterstreichen und bitte, sie nicht etwa als Redensart oder Banalität zu verstehen oder gar abzutun. Denn gerade die Keramik und die mit dieser Materie befaßten Künstler haben es nicht immer leicht, sich im Konzert der bildenden Künste zu behaupten. Sie müssen oft als corpus delicti, als cassus belli im Disput bzw. der begrifflichen Auseinandersetzung und Problematisierung von Kunst, angewandter Kunst, Kunsthandwerk und Kunstgewerbe herhalten. Ich bin indes sicher, daß das Werk von Johannes Gebhardt solche Sophisterei, die bezeichnenderweise meist von Kunsttheoretikern betrieben wird, in schlagender Weise ad absurdum führt.

Sie alle, meine verehrten Gäste, können sich selbst davon überzeugen, wenn Sie sich die Auswahl von Arbeiten unseres Kulturpreisträgers vor dem Ratssaal anschauen und wenn Sie heute abend um 20.00 Uhr bei unserer Ausstellungseröffnung im Brunswiker Pavillion zugegen sind.

Sie ehrt damit die außergewöhnlichen Leistungen eines der profiliertesten Vertreter keramischer Kunst in der Bundesrepublik Deutschland. Sie ehrt gleichzeitig den hervorragenden Pädagogen, dessen fachliches Können menschliche Integrität und Wärme und vorbildliches Engagement, besonders für die junge Generation seiner Schüler höchste Anerkennung verdient. Darf ich Sie nach vorne bitten, lieber Herr Gebhardt.

Johannes Gebhardt selber hat übrigens aus seiner natürlichen Verbundenheit mit dem Töpferhandwerk nie ein Hehl gemacht, zumal als Lehrer im Fachbereich Gestaltung der Fachhochschule Kiel sucht er im besten Sinne tradierten Normen des Handwerks zu vermitteln. Ein anderes ist es allerdings, so sagt Gebhardt, diese Norm von Grund auf wieder in Frage zu stellen, und Material und Technik ohne Rücksicht auf irgendwelche Übereinkünfte ganz in den Dienst schöpferischen Spieles zu stellen. Genau das gelingt dem Künstler Gebhardt immer wieder in überzeugender, ja geradezu faszinierender Form. Diese künstlerische Fähigkeit hat ihm zahlreiche Preise und fachliche Würdigungen im In- und Ausland eingetragen, die ihn zu einem international renommierten Keramiker wertet. Aber darüber wird Sie nachher Herr Dr. Kruse aus Coburg eingehender und wesentlich kompetenter als ich es könnte, unterrichten.

Wir schätzen uns jedenfalls glücklich, Sie mit dem Kulturpreis 1984 auszuzeichnen. Wir hoffen und glauben, und ich darf dies im Namen aller Anwesenden sagen, daß Sie uns als Künstler und Pädagoge in Kiel auch danach noch lange erhalten bleiben. Ich komme nun zur Verlesung und Überreichung der Urkunde. Der Text lautet wie folgt:

Die Landeshauptstadt Kiel
verleiht durch ihre gewählte Vertretung
den Kulturpreis 1984
Herrn Professor Johannes Gebhardt
Falckendorf bei Preetz

Kiel, den 18. Juni 1984

Sie ehrt damit die außergewöhnlichen Leistungen eines der profiliertesten Vertreter keramischer Kunst in der Bundesrepublik Deutschland. Sie ehrt gleichzeitig den hervorragenden Pädagogen, dessen fachliches Können menschliche Integrität und Wärme und vorbildliches Engagement, besonders für die junge Generation seiner Schüler höchste Anerkennung verdient. Darf ich Sie nach vorne bitten, lieber Herr Gebhardt.

Aber meine Damen und Herren, man sollte eine solche Ehrung eigentlich nie schließen, ohne dem Partner des ausgezeichneten Künstlers einen kleinen Dank zu sagen. Und deshalb möchte ich Gelegenheit nehmen, Ihnen sehr herzlich dafür zu danken, für all die Möglichkeiten, die Sie Ihrem Mann gegeben haben zur Entfaltung seiner Fähigkeiten, möchte Ihnen danken für die Geduld, die Sie gehabt haben, immer dann, wenn er stand zwischen dem Problemkreis, seinen Neigungen nachgehen zu müssen, um möglicherweise hier und dort auf andere Zeitmaßstäbe zu verzichten. Herzlichen Dank dafür, weiterhin viel Glück an seiner Seite. Ein kleines Blumengebinde mag Ihnen dazu helfen.

Ich sah und sehe jetzt vor mir eine kurze Szene im künstlich belichteten Vorraum einer riesigen Berliner Etagenwohnung:

"Ada Nolde tritt aus einer großen zweiflügligen Tür heraus, in ziemlich feierlicher, etwas gestelzter, jedoch dänisch vermenschlichter Manier, und bittet den dort Wartenden, also mich, in das Atelier des Meisters, Emil Nolde, dessen mir nur aus Fotos bekannten wasserblauen Augen sozusagen vom Fond der Szene her alles durchstrahlen!"

Als moderner aufgeklärter Mensch könnte ich diesen von mir nicht zu verscheuchenden Tagtraum sehr einfach erklären. Es wäre das Stichwort Kleier Kulturpreises, das die Nolde-Assoziation hervorgerufen hätte, denn Nolde war bekanntlich, und wie gesagt, der erste Künstler, der diesen nochangesehenen Preis erhalten hat, Johannes Gebhardt ist nun der vierte bildende Künstler, der ihn verliehen bekommt, nach Peter Nagel und Harald Duwe, dem vor drei Tagen so unglücklich Verstorbenen. Mit einer derartigen scheinbar einleuchtenden Erklärung kann ich mich aber nicht zufrieden geben. Sollte mich innerlich der so abwegige Gedanke geplagt haben, daß es schließlich doch eigenartig sei, einen Keramiker, nämlich Johannes Gebhardt, in einem Atemzug mit drei Malern zu nennen, denen die Konvention unserer Tage fraglos den Rang eines Künstlers zukommen läßt; ein Keramiker, aber, was ist

- 2 -

Festvortrag von Herrn Dr. Joachim K r u s e

Meine sehr verehrten Damen,
meine Herren,
lieber Herr Gebhardt,

beim Nachdenken über Johannes Gebhardt wichen meine Gedanken und Vorstellungen eine Weile mit Hartnäckigkeit von der eigentlichen Aufgabe aus. Es stellte sich mir immer wieder ein Innenbild vor Augen, das nichts mit dem heute zu Ehrenden zu tun zu haben schien.

Ich sah und sehe jetzt vor mir eine kurze Szene im künstlich beleuchteten Vorraum einer riesigen Berliner Etagenwohnung:

"Ada Nolde tritt aus einer großen zweiflügligen Tür heraus, in ziemlich feierlicher, etwas gestelzter, jedoch dänisch vermenschlichter Manier, und bittet den dort Wartenden, also mich, in das Atelier des Meisters, Emil Nolde, dessen mir nur aus Fotos bekannten wasserblauen Augen sozusagen vom Fond der Szene her alles durchstrahlen!"

Als moderner aufgeklärter Mensch könnte ich diesen von mir nicht zu verscheuchenden Tagtraum sehr einfach erklären. Es wäre das Stichwort Kieler Kulturpreises, das die Nolde-Assoziation hervorgerufen hätte, denn Nolde war bekanntlich, und wie gesagt, der erste Künstler, der diesen hochangesehenen Preis erhalten hat. Johannes Gebhardt ist nun der vierte bildende Künstler, der ihn verliehen bekommt, nach Peter Nagel und Harald Duwe, dem vor drei Tagen so unglücklich Verstorbenen. Mit einer derartigen scheinbar einleuchtenden Erklärung kann ich mich aber nicht zufrieden geben. Sollte mich innerlich der so abwegige Gedanke geplagt haben, daß es schließlich doch eigenartig sei, einen Keramiker, nämlich Johannes Gebhardt, in einem Atemzug mit drei Malern zu nennen, denen die Konvention unserer Tage fraglos den Rang eines Künstlers zukommen läßt; ein Keramiker, aber, was ist

...

das für einer? Ich vermute, daß mich die Nolde-Vision aus einem ganz anderen Grund heimgesucht hat.

Ich habe das geschilderte - von irgendeinem Augenzeugen - überlieferte Bild bei aller Verschrobenheit der dem 19. Jahrhundert entstammenden Allüre nie lächerlich gefunden, und zwar deswegen nicht, weil es mir stets natürlich erschien, daß man bei einem Emil Nolde nicht einfach eintritt, unangemeldet guten Tag sagt, als gäbe es zwischen ihm und mir keine Schranken, als gäbe es nicht diesen verschlossenen Raum feierlichen Geheimnisses, den wir Kunst nennen.

Sie wissen alle, meine Damen und Herren, daß wir uns in den vergangenen 15 Jahren bemüht haben, Kunstschrangen abzubauen, die Schwellenangst vor der Kunst zu verharmlosen, sie lächerlich zu machen, sie zu negieren. Mit diesem Bemühen haben wir zum Teil Erfolg gehabt. Erfolg, wenn man an unbegründete Angst vor Kunst denkt, die es tatsächlich aus Liebe zu den Menschen zu überwinden galt und gilt. Der Kieler Kulturpreisträger Peter Nagel zum Beispiel, hat sein künstlerisches und kunstpolitisches Wirken auch in einem solchen aufklärerischen Sinne verstanden und es gibt Bilder Nagels, an denen das Volk im wörtlichen Sinne mitgestaltet hat. Trotzdem würde ich kaum auf die Idee kommen, Peter Nagel von seiner künstlerischen Intention her mit einem Nolde in Verbindung zu bringen. Es ist eigenartig und von mir in seiner Bedeutung noch nicht durchschaut, daß sich eine Brücke zwischen Emil Nolde und dem diesjährigen Kieler Kulturpreisträger wie von selbst aufbauen will. Natürlich läuft das nicht auf einen direkten Vergleich hinaus. Es wäre abwegig, nach handfesten Parallelen im Werk beider Künstler zu suchen. Was mich beschäftigt, ist vielmehr die Beobachtung, daß ich bei der Betrachtung Gebhardt'scher Arbeiten eine ähnliche Scheu vor dem direkten Zugriff habe, wie etwa beim Anschauen eines Gemäldes von Nolde, und daß mir auch der Mann, der Mensch sozusagen, Johannes Gebhardt, so wie er unter uns sitzt, nicht unmittelbar faßbar erscheint, ich neige dazu, Johannes Gebhardt zu mystifizieren.

Die sicherlich nicht allzu vielen unter uns, denen die Geschichte der modernen Keramik seit etwa 1900 vertraut ist, wissen, was ich damit meine, wenn ich so singuläre Keramiker wie Jan Bontjes van Beek, Richard Bampi, Walter Popp oder Hubert Griemer, der erste wohl wichtigste Lehrer Gebhardts gewesen ist, unter die Halbgötter rechne. Sie haben in ihrer Kunst ein Äußerstes erreicht, sie haben die Vollendung einer Gestalt wahr gemacht, und sie hatten die Gabe, Schüler zu gewinnen, ihnen eine Ahnung des zu erreichenden Zieles zu vermitteln, in ihnen die schöpferische Unruhe zu stiften, ohne die ein Übersichhinauswachsen nicht möglich ist.

Johannes Gebhardt gehört in seiner Generation, der um 1930 Geborenen, zu dem engsten Kreis derjenigen, die heute das Äußerste an künstlerischer Möglichkeit im Bereich der Keramik verwirklichen, und er ist der bedeutendste Keramiker, der gegenwärtig in der Bundesrepublik Deutschland lehrt. Man wird eines Tages von ihm so sprechen, wie wir es heute über Bontjes van Beek und die anderen genannten Keramiker der Gebhardt'schen Lehrer- generation tun. Unser geschärftes Wahrnehmungsvermögen wird dann erkennen, was seine Schüler, die heute schon sogenannte "Kieler Schule" miteinander verbindet, d. h. in welcher Weise die Schüler, die ihn begriffen haben, seine Intentionen, seine Sensibilität, seinen unerbittlichen Qualitätsanspruch weitergetragen haben.

Diese Feststellungen, meine Damen und Herren, diese Feststellungen und Vermutungen lassen sich im Jahre 1984, wohl ohne damit Widerspruch zu erregen, leicht treffen. War das Resultat 1956, als Gebhardt mit 26 Jahren als Leiter der Abteilung Keramik an die damalige Muthesiuswerkkunstschule berufen wurde, voraussehbar? Während eines Gespräches, das ich vor wenigen Tagen mit Johannes Gebhardt geführt habe, fiel mir auf, daß er mehrmals betonte, man habe ihm - aus verschiedenen Gründen - Zeit gestohlen. Zum Beispiel während seiner Lehrjahre im thüringischen Töpferort Bürgel, auch während seiner weiteren Ausbildung in Krefeld und Stuttgart

in den 50er Jahren. Zeit, die er eigentlich für seine keramische Arbeit hätte benutzen wollen. Gebhardt sprach davon nicht wie jemand, der zum Ausdruck bringen will, daß er, wenn er mehr Zeit gehabt hätte, noch ganz andere Dinge hätte leisten können, aus ihm sprach nicht der frustrierte oder verhinderte, sondern der ungeduldige, der lernbegierige, der alle Zeit benötigende Experimentator. Der Einfallsreiche, der nicht unnötig aufgehalten werden wollte. Diese Ungeduld oder Unruhe, dazu ein cholerasches Temperament haben ihn, wenn ich mich recht erinnere, schon vor 25 Jahren ausgezeichnet. Sie sind bis heute mit einer merkwürdig schleppenden, geradezu retardierenden Ausdrucks- und Sprechweise verbunden, was alles zusammengenommen, eher etwas Ungemütliches als Gemütliches besitzt. Man witterte stets die künstlerische Kraft dieses Mannes, auch Gebhardt selbst hat sich immer hoch eingeschätzt, und er war von Anfang an sehr anspruchsvoll, aber eine Garantie für die Zukunft war mit diesen Eigenschaften und Einschätzungen natürlich nicht verbunden.

Wenn man vor 25 Jahren in das lichtdurchflutete Atelier Gebhardts in der Muthesiusschule kam, konnte man auf den Wandbrettern, auf Tischen, auf dem Fußboden ein buntes Volk antropomorpher Flaschen und Kannen sowie flaschenförmiger Menschen und Tiere sehen, schwellende Körper unorthodox gemacht von einer lächelnden Erotik überhaucht, Vielfalt, Einfallsreichtum, ja Mutwilligkeit und Witz, aber irgendwie war allen doch klar, auch Gebhardt, daß es dabei nicht bleiben könnte und würde.

Heute kennt die keramische Welt Gebhardt in seinen Knospengefäßen, die seit 10 Jahren entstehen und wohl auch in seinen Reliefs der 60er und beginnenden 70er Jahre. Mit diesen Arbeiten ist Gebhardt berühmt geworden. Wer nur diese beiden Werkgruppen im Auge hat, könnte zu dem völlig falschen Schluß verleitet werden, Gebhardt sei ein einseitiges Talent. Beide Werkgruppen sind in Wirklichkeit das Kondensat einer umfassenden Begabung, einer Begabung freilich mit ihren Widersprüchen. Gebhardt kann bis zur Unerträglichkeit hart sein, und es wird wohl niemanden geben, ...

der ihn davon abbringen könnte, das, was er für richtig und im Moment zu sagen und zu tun für erforderlich hält, tatsächlich auch auszusprechen oder zu verwirklichen. Auf der anderen Seite zieht sich Gebhardt häufig genug auf die Rolle des nur innerlich beteiligten Beobachters zurück, zerbrechlich wirkend, isoliert. Einerseits kennen wir ihn alle als durch und durch ernsthaften soliden Charakter, andererseits schlummert in ihm, wie ich vermute, eine clowneske Begabung, die zum Bizarren, ja Anarchischen führen könnte. Einerseits braucht er offenbar weite, umständliche, ja gefährliche Reisen um die halbe Welt, andererseits hat er Lust, sich festzusetzen, zu bleiben wo er ist. Gebhardt ist in vieler Hinsicht ein Perfektionist. Doch kann für ihn das Erproben neuer Möglichkeiten, der Weg hin zum Ergebnis - also der Prozeß wichtiger sein als das Ergebnis selbst, was sich insofern in seiner Arbeit umsetzt als er keramische Verfahrensweisen vorzieht, die, wenn nicht unmittelbar, so doch ohne große Umwege das gesetzte Ziel erreichen; in dieser künstlerischen Grundtendenz ist er ganz Kind seiner Generation. Zu den größten charakterlichen Leistungen Gebhardts gehört es, daß dieser ungeduldige Mensch die Spannung zwischen seinem Anspruch und der endlichen Realisierung seines Anspruchs ertragen hat, daß er die Zeit durchzustehen vermochte, noch nicht der zu sein, der er jetzt ist. Ein Künstler seines Ranges muß eines Tages bekannt sein, sonst verliert er sein inneres Gleichgewicht. Am Freitagabend schaute ich zu, wie Johannes Gebhardt in seinem Falkendorfer Atelier einen gerade vollendeten Brand aus einem großen Elektro-Ofen herausnahm, Gefäß um Gefäß, und ich konnte beobachten, mit welcher angespannten Nervosität und Freude er die neuen Stücke musterte.

In keiner Kunstsparte, meine Damen und Herren, wird die Erwartung des Künstlers so sehr auf die Folter gespannt, wie in der Keramik. Bei allem analytischen Vorbedenken dessen, was zum Ziel führen kann, in Hinsicht auf die keramische Masse, die Glasur, die Form u. a., nie wird der Keramiker mit absoluter Sicherheit das Resultat vorausbestimmen können. Keinem Künstler tritt das von ihm Erzeugte mit einem so großen Anteil an Neuem nicht von ihm gemachten, sondern im Brand gewordenen, also als partiell Fremdes entgegen. Kein Künstler ist so bedingt Partner, möglicherweise

Konkurrent der Natur wie der Keramiker. Keiner muß sein eigenes Werk so intensiv, kritisch und nüchtern mit den Augen zurückgewinnen wie er, wohl kaum ein Künstler verwirft aber auch so erbarmungslos, was er und die Natur geschaffen haben.

Wenn man eine Ahnung davon erhalten möchte, wie intensiv das Verhältnis Gebhardts zur Natur und zu Naturvorgängen ist, bietet es sich an, mit seinen gegenwärtigen Schülern und Schülerinnen zu sprechen. Man erfährt von ihnen, einmal abgesehen von der Reflexionshöhe, ihre Überlegungen und dem Grad der Sensibilisierung ihres Wahrnehmungsvermögens, wie z. B. die Tonmasse in ihren Vorstellungen geradezu individuell persönliche Qualitäten annimmt, deren Eigenschaften es in jeder Hinsicht zu ergründen gilt: Wie verhält sich die Masse, wenn man sie klopft, wenn man sie trocknet, treibt, in der Luft schwingt, wenn sie gebrochen oder geschnitten wird? Wie verändert sie sich im ersten wie im zweiten Brand? Welche Folgerungen sind daraus für das eigene Gestaltungswollen zu ziehen?

Mit Fragen dieser Art, die nur uns Laien überraschend vorkommen mögen, die aber für jeden ernsthaften Keramiker das tägliche Brot sind, berührt man in Wahrheit das Geheimnis, das mit der Keramik als Kunstwerk verbunden ist. Als Gemachtes und Gewordenes entrückt die Keramik in eine eigenartige Sphäre selbständigen, unverletz- baren Daseins. Eine meisterhafte, vollendete Keramik kann uns anschauen und es entsteht in uns das Empfinden, nicht hinlangen zu können.

Warum also, meine Damen und Herren, sollte man diesen Menschen, Johannes Gebhardt, nicht mystifizieren? Ist es nicht besser, wir gestehen uns Geheimnisse ein, als daß wir sie hinwegdenken oder wegdebattieren? Warum sollten wir nicht Schranken anerkennen, warum sie nicht aufrichten? Ist der Empfang, den Ada Nolde dem Außenstehenden bereitete, wirklich endgültig abzutun?

...

Kulturpreissträger 1984 Professor Johannes Gebhardt
Sie werden in wenigen Minuten, meine Damen und Herren, Johannes Gebhardt selbst sprechen hören. Sie werden beobachten können, wie sehr er von dem Bild, das ich gezeichnet habe, abweicht. Sie werden sehen, daß er auch ein außerordentlich nüchterner Rationalist ist. Einer vom Schlage derjenigen, die Unklarheiten verjagen und Dumpfheit auseinanderwirbeln. Sie werden, wie ich auch, künftig mit ihm ganz normal umgehen können, nichts, meine Damen ist heiliger als der Alltag.

Harald Duwe war für mich mehr als ein Vorgänger in der Reihe der Kulturpreissträger. Er war mehr als ein Kollege, dessen unerwarteter Tod traurig und betroffen macht. Die Frage, wie ich mich heute hier verhalten soll, hat mich den ganzen gestrigen Tag ungetrieben, und ich bin schließlich, auch beraten von Duwes Freund, zu dem Schluß gekommen: "Tu, was in Haralds Sinne wäre." Ich will es versuchen.

Die klassischen Künste Malerei und Bildhauerei, so kann man annehmen, sind hinlänglich bekannt. Von den Malern weiß man seit Eugen Roth, daß sie die Weiber nackt und die Wiesen grün malen, daß sich die Bildhauer von Berufs wegen gern mit Damen befassen, wird allgemein kaum bezweifelt und wird bereits von Ovid in den Metamorphosen berichtet. Leider ist aus der Literatur über mein Metier so vordergründig Lustvolles nicht bekannt. Eher das Gegenteil trifft zu.

Was in einer altägyptischen Handschrift über den Töpfer berichtet wird, ist so trostlos, daß ich es hier gar nicht zitieren mag. Gottlob hat sich im Laufe der Zeit einiges zum Besseren gewendet, sonst stünde ich heute nicht hier. Stellen wir zuerst einmal die Frage, Keramik - was ist das eigentlich? Zunächst ein technisches Medium, das charakterisiert ist durch einen Versteinerungsprozeß, dem man ursprünglich weiches, formbares Material im Feuer unterworfen wird. Dabei werden die Spuren der Kräfte, die dem Material seine Form geben, irreversibel festgehalten. Häufig geht Hand in Hand mit diesem Vorgang ein Schmelz- oder Verglasungsprozeß, so etwa bei der Glasurbildung.

Meine sehr verehrten Damen,
meine Herren,

ich hatte mich darauf gefreut, Ihnen heute frei und unbefangen etwas über mein Arbeitsgebiet zu erzählen. Ob mir das angesichts des Todes von Harald Duwe gelingen wird, ich weiß es nicht. Harald Duwe war für mich mehr als ein Vorgänger in der Reihe der Kulturpreisträger. Er war mehr als ein Kollege, dessen unerwarteter Tod traurig und betroffen macht. Die Frage, wie ich mich heute hier verhalten soll, hat mich den ganzen gestrigen Tag umgetrieben, und ich bin schließlich, auch beraten von Duwes Freund, zu dem Schluß gekommen: "Tu, was in Haralds Sinne wäre." Ich will es versuchen.

Die klassischen Künste Malerei und Bildhauerei, so kann man annehmen, sind hinlänglich bekannt. Von den Malern weiß man seit Eugen Roth, daß sie die Weiber nackt und die Wiesen grün malen, daß sich die Bildhauer von Berufs wegen gern mit Damen befassen, wird allgemein kaum bezweifelt und wird bereits von Ovid in den Metamorphosen berichtet. Leider ist aus der Literatur über mein Metier so vordergründig Lustvolles nicht bekannt. Eher das Gegenteil trifft zu.

Was in einer altägyptischen Handschrift über den Töpfer berichtet wird, ist so trostlos, daß ich es hier gar nicht zitieren mag. Gottlob hat sich im Laufe der Zeit einiges zum besseren gewendet, sonst stünde ich heute nicht hier. Stellen wir zuerst einmal die Frage, Keramik - was ist das eigentlich? Zunächst ein technisches Medium, das charakterisiert ist durch einen Versteinerungsprozeß, dem man ursprünglich weiches, formbares Material im Feuer unterworfen wird. Dabei werden die Spuren der Kräfte, die dem Material seine Form geben, irreversibel festgehalten. Häufig geht Hand in Hand mit diesem Vorgang ein Schmelz- oder Verglasungsprozeß, so etwa bei der Glasurbildung.

Die Fingerspitzen erleben den taktilen Reiz ihrer Oberfläche, Vorgänge dieser Art gibt es in der Natur, z. B. bei der Entstehung vulkanischer Gläser und Gesteine. Was bei einem solchen Prozeß herauskommt, ob roter Ziegelstein oder weißes Porzellan, hängt ab von der Art und Reinheit des Ausgangsmaterials und der Temperatur und Art des Brandes. Der Ziegelstein, ich meine einen ganz einfachen roten Hintermauerstein, ist relativ weich, porös und farbig. Das Porzellan ist extrem hart, durchscheinend und schneeweiß. Brennt man den Ziegel bei Porzellan-temperatur etwa 1.400 Grad, so schmilzt er zu einem dunkelolivbraunen Glas, brennt man das Porzellan bei Ziegeltemperatur ca. 900 - 1.000 Grad, so entsteht eine gelblich-weiße oder rosa-weiße pappig-poröse Masse, die so weich ist, daß man sie notfalls noch mit den Zähnen zerbeißen könnte. Zwischen diesen Extremen liegen die Möglichkeiten der Keramik.

Ich denke, man kann sich unschwer vorstellen, daß sich durch vielfältige Kombinationen unterschiedliche Ausgangsstoffe - in der Praxis wird man nicht gerade Porzellan- und Ziegelton mischen - bei verschiedenen hohen Temperaturen ein breites Spektrum von technischen und ästhetischen Qualitäten erzeugen läßt. Das gilt für die Masse und in viel umfänglicherem Maße für die Glasuren. Hier nun liegt die Chance des Töpfers. Sei es, daß eine zufällige Entdeckung seiner Arbeit eine neue Richtung gibt, eine Masse mit der verhaltenen Farbigkeit im sanften Glanz und der Dichte und Härte eines Kieselsteins mag ihn zu entsprechenden Formen anregen, sei es, daß die Vorstellung einer bestimmten Form ihn veranlaßt, sich ein angemessenes Material zu suchen oder zu entwickeln. Ich habe an anderer Stelle gesagt, in der Keramik ist das Material Bedeutungsträger. Die Wechselbeziehungen zwischen dem Sichtbaren und dem in anderer Weise sinnlich Erfahrbaren bestimmen die Ausstrahlung eines gelungenen Stückes. Eine Keramik wird im allgemeinen nicht nur mit den Augen erlebt, eine Keramik muß man begreifen im ursprünglichen Sinn dieser Metapher.

Die Fingerspitzen erleben den taktilen Reiz ihrer Oberfläche, die Hand vollzieht die Spannung der Flächen einer Form nach und ertastet die plastische Wölbung des Randes. Der ganze Arm erlebt lastende Schwere oder fast aufstrebende Leichtigkeit, und man fühlt sich betrogen, wenn man nicht bestätigt findet, was der Augenschein erwarten läßt.

Während ich dies schreibe, fällt mir ein, wie ich als Student in Südfrankreich unterwegs nachts durch ein Weinfeld schlich, um mir den Lebensunterhalt für den nächsten Tag zu besorgen. Während ich unter den Rebstöcken lag, glitten meine Hände - sehen konnte ich nichts - tastend über schwerhängende Früchte, prüften, sie etwas anhebend, abwägend ihr Gewicht. Das weckte Assoziationen an andere, ebenfalls verbotene Früchte. Warum ich Ihnen dies erzähle, weil ich glaube, daß es kein Zufall ist, daß mir dieses Erlebnis just in dem Augenblick einfällt, in dem ich versuche, die Möglichkeit des sinnhaften Erlebens von Keramik zu beschreiben.

Ich muß, meine Damen und Herren, einschränkend sagen, daß sich diese Anweisung zur Rezeption nicht generell und direkt auf jede Art von künstlerisch gestalteter Keramik anwenden läßt. Als Schlüssel beispielsweise zum Verständnis meiner eigenen gegenwärtigen Arbeit taugt es nur bedingt. Ich möchte mich daher heute, als Anwalt in eigener Sache zu sprechen, fällt mir ohnehin schwer, lieber auf die Frage der Rezeption der künstlerischen Gefäßkeramik, also des Unikates beschränken.

(Jetzt habe ich mein Blatt vergessen. Gestatten, daß ich mich etwas sammele, ein schwieriger Vorgang, nicht?) Die Situation der Keramik, der Gefäßkeramik in Europa, ist im Verlaufe der letzten - würde ich sagen - 150 Jahre gekennzeichnet gewesen durch einen Niedergang, zunächst einen Niedergang, der ausgelöst wurde durch die Industrialisierung, durch die damit verbundene Änderung der Lebensgewohnheiten, und daraus resultierend setzte ein Nachlassen der Nachfrage nach handwerklich erzeugten Keramikprodukten ein.

Das kam daher, daß die ursprünglich handwerklichen Gegenstände des täglichen Gebrauchs, die Kaffeeflaschen, in denen die Bauern ihren Kaffee mit aufs Feld nahmen, die Tönernen, die Kalkschüsseln verdrängt wurden durch leichtere, unzerbrechliche Blechgeschirre.

Nur wenige keramische Handwerksbetriebe haben diesen Strukturwandel überleben können. Die wenigen, die ihn überstanden haben, haben sich dem Repräsentationsbedürfnis des erstarkenden Bürgertums angepaßt und haben sozusagen Dekorationsware hergestellt. Das waren allenfalls traurige Surrogate der ursprünglich kraftvollen unprätentiösen bäuerlichen Gebrauchskeramik.

Durch die Weltausstellung 1875 fand eine Begegnung mit der japanischen Keramik statt, die Maßstäbe gesetzt hat, die diese absteigende Bewegung wieder aufgefangen hat und eine Entwicklung ausgelöst oder angeregt hat, die letztlich zum Jugendstil führte. Ich muß bei dieser Gelegenheit einen Blick auf das Wesen der japanischen Keramik wenden. Die Situation in Japan ist dadurch gekennzeichnet, daß man dort den Unterschied zwischen den freien und den angewandten Künsten nicht kennt. Das hängt zusammen damit, daß mit dem Zen-Buddhismus, damit daß im Bewußtsein des Japaners auch die Gegenstände des täglichen Umgangs mit einem, eine tiefere geistige Bedeutung haben.

Es wird Ihnen die Teezeremonie bekannt sein, jedenfalls denjenigen von Ihnen, die sich mit Keramik befassen. Im Umfeld dieser Teezeremonie, die ich als, ich habe noch nie so einer halb kulturellen Handlung beigewohnt, aber wie ich auch leider noch nicht in Japan war, im Zentrum dieser Teezeremonie steht die Teeschale, in der dem Gast der Tee kredenzt wird, und diese Teeschalen erfreuen sich seit Jahrhunderten ungeheurer Wertschätzung im Bewußtsein des gebildeten, des traditionsbewußten Japaners. Der

Es hat sich unter dem Einfluß ostasiatischer Keramik oberhalb der Ebene der handwerklichen Gebrauchskeramik, die - dies sollte hier eingefügt werden - in den letzten Jahren zu neuen Ehren gekommen ist, ein Phänomen, das mit dem Begriff Nostalgie zu oberflächlich und zu ungenau beschrieben wird, eine Form der hand-

Grad der Wertschätzung, die dieser Teeschale beigemessen wird, läßt sich daran abschätzen, daß man bereit ist, fünf- und sechsstellige Summen dafür zu bezahlen, ja, daß selbst verdiente Soldaten für ihre Leistungen mit dem Geschenk einer Teeschale belohnt wurden. Das sind für uns natürlich unvorstellbare Vorgänge.

Auf der anderen Seite ist es natürlich für einen Keramiker faszinierend, über so etwas zu hören.

Das grundsätzlich Neue, was die europäische Keramiktradition durch die Begegnung mit der ostasiatischen Keramik erfahren hat, wenn man einmal vom Porzellan absieht, ist die Glasur als eigenständiges Gestaltungsmittel. Bis dahin hat es in der europäischen Keramiktradition in dieser Hinsicht, wenn man einmal von der deutschen Erfindung der Salzglasur absieht, nichts Bedeutendes gegeben.

Die Glasuren waren einfache Gläser, durchsichtig oder weiß getrübt, die meistens im Zusammenhang mit Malerei standen, entweder als deckender, als durchsichtige Überdeckung einer darunterliegenden Malerei oder als weißer Grund einer darüberliegenden Bemalung. Die Farben beschränkten sich auf relativ wenige, nicht sonderlich differenzierte Töne. Ich spreche, dies möchte ich nachträglich betonen, nur von der Glasur als eigenständiges Medium.

Es gab, was die Formen anlangt, großartige, kraftvolle Schöpfungen in unserer Kultur. Betrachtet man die Formen, die uns heute in bedeutenden Keramiksammlungen begegnen, so haben auch hier manche ihren Ursprung nicht in der europäischen Tradition. Sie sind aber inzwischen durch die Arbeit dreier Töpfergenerationen soweit assimiliert worden, daß wir sie als unserer eigenen Kultur zugehörig empfinden. Ich möchte danach zu folgendem Schluß kommen: Es hat sich unter dem Einfluß ostasiatischer Keramik oberhalb der Ebene der handwerklichen Gebrauchskeramik, die - dies sollte hier eingefügt werden - in den letzten Jahren zu neuen Ehren gekommen ist, ein Phänomen, das mit dem Begriff Nostalgie zu oberflächlich und zu ungenau beschrieben wird, eine Form der hand-

werklichen Gefäßkunst entwickelt, die in ihrer höchsten Vollendung, ich wage diese ketzerische Behauptung, Erzeugnissen der Bildhauerkunst gleichwertig an die Seite gestellt werden kann.

Meine Damen und Herren, ich habe mich, so steht es in meinem Konzept, bei meinem Exkurs über die Gefäßkeramik verhältnismäßig lange bei der japanischen Keramik aufgehalten, das konnte ich jetzt nicht extemporieren. Es ist also etwas gekürzt worden. Dabei habe ich wichtige Epochen der europäischen Keramik bewußt unterschlagen. Auch hier gab es neben - wie eingangs erwähnt - einfachem Gebrauchsgut von ergreifender Schönheit in der Vergangenheit Kunstformen der Keramik. Ich denke an das Rheinische Steinzeug der Renaissance, das sich schon früh hoher Wertschätzung erfreute. Aber von der europäischen Keramiktradition sind wenige Impulse ausgegangen, die das Bild der heutigen Keramik-kunst bestimmen. Der Anstoß und entscheidende Einfluß, jedenfalls im Bereich der Gefäßkeramik, kam aus Japan oder im weiteren Sinne aus Ostasien. Ein anderer Grund: Ein Land, in dem Erzeugnisse der Töpferkunst zum nationalen Kulturbesitz, ja, bedeutende Meister dieser Kunstgattung zum lebenden Staatsschatz erklärt werden, übt auf einen Keramiker, was sicher verständlich ist, eine ungeheure Faszination aus.

Meine sehr verehrten Damen, meine Herren, der Kulturpreis der Stadt Kiel für einen Töpfer; ich werte diese Auszeichnung höher als alle anderen, die mir bisher zuteil wurden. Fast fühle ich mich als lebender Staatsschatz. Ich bedanke mich zugleich im Namen der ganzen Töpferzunft.



Stadtpräsident



Schriftführerin

Verleihung des Kulturpreises der Landeshauptstadt Kiel 1984
an Herrn Prof. Johannes Gebhardt.

1) Vermerk:

Die anlässlich der Festsitzung der Ratsversammlung am Montag, dem 18. Juni 1984, gehaltenen Ansprachen sind auf Tonband aufgenommen und anschließend geschrieben worden.

Da es sich nicht um eine Arbeitssitzung der Ratsversammlung handelt - es wurden keine Beschlüsse gefaßt -, erübrigt sich die Einschaltung des Rechtsamtes. Dieses Jahr wurden, wie auch schon im letzten Jahr, die Ansprachen nicht als Niederschrift zusammengefaßt, sondern in Form einer Dokumentation, die vom Stadtpräsidenten und vom Protokollführer unterzeichnet wurde.

- 2) Je eine Ausfertigung der Dokumentation erhalten das Büro des Stadtpräsidenten, die SPD-Fraktion, die CDU-Fraktion, die F.D.P.-Fraktion und Die Grünen.

Das Kulturamt erhält 10 Exemplare.

- 3) Fotokopie dieses Vermerks befindet sich in der Akte 00.0.24.04.

- 4) Zum Vorgang.

Rejonius